

Prolog

Davos, Schweiz

Die Unglückszahl 13

Die schweren Schuhe gaben ein lautes Klicken von sich, als sie in die langen Skier einrasteten. Marco Larron prüfte mit kritischem Blick, ob sie richtig eingerastet waren. Als er nichts am Halt in den Schuhen auszusetzen hatte, löste er sie wieder von den Skiern. Dann setzte er sich den hellblauen Helm und die orangefarben getönte Skibrille auf. Seit fast zehn Jahren hatte er kein Skigebiet mehr betreten. Früher war er regelmäßiger Gast auf den zahlreichen Pisten in den Dolomiten gewesen und hatte dort die schwarzen Pisten gemeistert, die ausschließlich erfahrenen und begabten Fahrern vorbehalten waren. Doch die Zeiten hatten sich geändert. Immer mehr hatten die beruflichen Umstände Larron gezwungen, auf seine Freizeit fast zu verzichten. Den Begriff Urlaub kannte er nunmehr ausschließlich vom Hörensagen. Dies gehörte leider zu den Abstrichen, die die Führung einer Mafia-Organisation – auch Scylla genannt – mit sich brachte.

Als Gino Caruso jedoch die Teilnahme der Kommissionsmitglieder von Scylla am Weltwirtschaftsgipfel in Davos organisiert hatte, hatte Larron seine Chance gesehen und wahrgenommen. Schließlich war Davos nicht nur berühmt für die jährliche Tagung des *World Economic Forum*. Auch die Skipisten konnten sich sehen lassen. Vor allem die steilen Abfahrten am Rinerhorn. So hatte er beschlossen, schon zwei Tage früher anzureisen und diese achtundvierzig Stunden dafür zu nutzen, die Pisten des Rinerhorns unsicher zu machen.

Larron trank seinen Kaffee aus und warf einen Blick zur Tür des Cafés, das vom Stimmgewirr dutzender Gäste erfüllt war. In der Tür stand geradezu ein Riese. Marcelo Runieri war schon im Normalfall ein wahrer Hüne mit breiten, muskulösen Schultern und Oberarmen vom gleichen Umfang wie Larrons Oberschenkel. In voller, komplett schwarzer Skimontur jedoch wirkten seine körperlichen Ausmaße geradezu monströs. Der gebürtige Sizilianer war Carusos engster Vertrauter. Es hatte Larron nicht überrascht, dass er ihn vor rund einem Jahr in die Kommission berufen hatte. Caruso hatte Runieri vor drei Jahren die Leitung von Il Campo anvertraut, jenem legendären Refugium, das Caruso nahe der Stadt Ravenna errichtet hatte. In den letzten Jahren hatte sich das Epizentrum der Macht von Scylla immer mehr von Bologna nach Il Campo verschoben. Je mächtiger Caruso wurde, desto

wichtiger war auch die Bedeutung von Il Campo. Von dort aus erledigte Caruso die operativen Geschäfte der Kommission und Runieri leitete die Ausbildung seiner kleinen Privatarmee – das berühmte Spartacus-Team. Aus dieser waren einige der besten Auftragskiller der Welt hervorgegangen. Jeder bekam einen eigenen Rufnamen. Runieri hörte auf den Namen Crixus. Und in der Tat weckte er stets den Anschein, ein komplettes Schlachtfeld im Alleingang niedermetzeln zu können, ganz ähnlich wie sein historischer Namensvetter.

Runieri winkte Larron zu sich herüber, der sogleich die Skier samt Stöcke unter den Arm klemmte und das Café durchquerte.

»Startklar?«, fragte Runieri. Er war noch nie ein Mann vieler Worte gewesen.

»Ich kann es kaum erwarten«, gab Larron zurück. Irgendwo in seiner Magengegend spürte er die Aufregung angenehm kribbeln. Gestern hatte er bereits einige der anspruchsloseren Pisten ausprobiert, um nach all den Jahren sein Fahrgefühl wiederzufinden. Dabei hatte er erfreut festgestellt, dass es sich mit dem Fahren auf Skiern offenbar ähnlich verhielt wie mit Radfahren. Man verlernt es nicht.

»Bist du wirklich sicher, dass du die Dreizehn fahren willst?«, fragte Runieri mit in Falten gelegter Stirn.

»Natürlich«, sagte Larron abwinkend. »Ich bin schon ganz andere Kaliber gefahren.«

Die Skepsis schwand nicht aus Runieris Augen, doch er widersprach auch nicht. Bei der Dreizehn handelte es sich um eine neue, schwarze Piste am Rinerhorn, die erst zu Beginn der aktuellen Saison vor wenigen Monaten eröffnet wurde. Am heutigen Tag war sie eigentlich geschlossen und das Befahren untersagt, doch Larron hatte – durch eine großzügige Summe Geld, die er der richtigen Person hatte zukommen lassen – dafür gesorgt, dass für sie beide eine Ausnahme gemacht wurde. Runieri hatte spontan Larron gefragt, ob er ihn begleiten dürfe. Larron hatte nichts dagegen gehabt. Auch wenn er vermutete, dass Runieris Motiv weniger die Begeisterung für den Sport war, sondern viel mehr die Sorge, dass sich eines der Kommissionsmitglieder beim Skifahren ernsthaft verletzen könne. Doch er hatte kein Problem mit diesem Gedanken. In einem Anflug von Eitelkeit fühlte sich Larron sogar geschmeichelt ob dieser Sorge. Unterstrich sie doch nur, von welcher hohen Bedeutung er für die Organisation war. Die beiden Männer verließen das Café und bahnten sich zu Fuß ihren Weg durch die Sporttouristen.

Das Wetter war einfach perfekt. Leichte Minusgrade, strahlend blauer Himmel, gleißender Sonnenschein. Über ihnen ragte der Gipfel des Rinerhorns empor. Ein stummer, gewaltiger Wächter des unter ihm liegenden Tals. Sie gingen zu den Liftstationen, wo sie sich jedoch nicht in die lange Schlange Wartender einreihen, sondern zu einer verlassen Station durch den Schnee stiefelten.

Dieser Lift fuhr ausschließlich zum Startpunkt der Dreizehn. Als einer der Angestellten in gelber Warnweste sie bemerkte, kam er zu ihnen herüber.

»Tut mir leid«, sagte er entschuldigend. »Aber die Dreizehn ist heute geschlossen.«

»Das geht schon in Ordnung«, erwiderte Larron. »Ich habe eine Genehmigung.«

Sein Gegenüber sah ihn fragend an. »Genehmigung?«

»Rufen Sie Maurice Strasser an«, forderte Larron ihn auf. »Der wird es Ihnen bestätigen.« Der Mann zückte ein Mobiltelefon und entfernte sich von ihnen, sodass Larron nicht hören konnte, was er sagte. Als er nach rund einer Minute zu ihnen zurückkehrte, wirkte er zwar immer noch verständnislos, entfernte jedoch die rote Kette, die den Eingang zur Liftstation versperrt hatte.

»In Ordnung«, sagte er. »Die Cafés und Restaurants sind aber heute geschlossen.« Larron nickte.

»Schon okay.«

»Fahren Sie vorsichtig«, sagte der Mann.

Larron und Runieri betraten die Liftstation und setzten sich nebeneinander auf die vorderste Gondel. Sie hatten ihre Skier geklickt und der Angestellte der Piste startete den Lift und die Gondel setzte sich in Bewegung. Während der Fahrt spürte Larron die Aufregung stetig anwachsen.

Als er am gestrigen Tag ein paar einfachere Abfahrten gemeistert hatte, hatte er gemerkt, wie sehr ihm dieser Sport eigentlich gefehlt hatte. Auf der Piste war sein Kopf wunderbar leer. Auf der Welt schien nichts anderes zu existieren als der Schnee unter seinen Skiern, der eisige Fahrtwind und die steile Piste vor ihm. Eine Form von Freiheit, die er seit Jahren nicht mehr wahrgenommen hatte. Die schönste Form von Freiheit überhaupt.

Unterwegs sprach keiner von ihnen ein Wort. Larron merkte, wie seine Knie vor lauter Aufregung schnell gegeneinander schlugen. Er war wie ein Hund, der mit dem Schwanz wedelte. Runieri hingegen saß stumm und reglos auf der Bank. Hin und wieder hatte Larron das Gefühl, beobachtet zu werden, doch immer, wenn er den Kopf zur Seite wandte, starrte Runieri ausdruckslos zum verschneiten Gipfel empor. Nach einer halben Ewigkeit hatte die Gondel ihr Ziel erreicht. Er spürte wieder harten Schnee in perfektem Zustand unter sich, stand auf, ließ sich von der Gondel noch etwas nach vorne schieben und fand sicheren Stand.

Der Ausblick von hier oben war unglaublich. In weiter Entfernung erhoben sich die weißen, gezackten Gipfel der angrenzenden Bergkette, dazwischen lag ein tiefes Tal mit einigen Dörfern, die von hier oben kaum Stecknadelkopfgröße hatten. Über dem Panorama wechselte das strahlende Weiß übergangslos in das helle Blau des Himmels. Die Strahlen der Sonne wurden von den Schneemassen reflektiert und Larron schätzte, dass er ohne seine getönte Brille nahezu blind gewesen wäre. Hier befanden sich auf einer Anhöhe einige Restaurants, Cafés und Shops sowie zwei kleinere Hotels. Doch,

von den Hotels abgesehen, waren sämtliche Lichter der Gebäude erloschen. Es stimmte was der Angestellte ihnen vorhin gesagt hatte. Wenn die Dreizehn geschlossen war, hatte auch die Gastronomie hier oben nicht geöffnet. Die Stille war beinahe schon gespenstisch. Abgesehen vom Knattern der Gondeln und dem pfeifenden Wind drang kein Geräusch an Larrons Ohren.

»Also«, vernahm er plötzlich Runieris Stimme hinter sich. Larron drehte sich um. »Bereit?«

»Bereit«, entgegnete Larron voller Vorfreude. Runieri streckte zuvorkommend den Arm aus und deutete zur Piste.

»Nach dir.«

Larron ging leicht in die Knie und atmete tief durch, sog die kalte, eisige Luft tief in seine Lungen. Dann bewegte er sich nach vorne und begann in perfekter Technik Tempo aufzunehmen. Die Piste wurde etwas steiler, Larron nahm spürbar Fahrt auf. Vor sich sah er die Strecke hinter einer steilen Kuppe abfallen. Gleich geht's los, dachte er aufgeregt. Er sah sich um. Crixus schwarze Gestalt fuhr hinter ihm, leicht nach rechts versetzt. Larron wandte den Blick wieder nach vorne, nahm nochmals leicht an Fahrt auf und sprang über die Kuppe. Als er abhob und sich etwas hoch in der Luft befand, fiel sein Blick auf die Piste unter ihm. Sein Atem geriet ins Stocken. Mein Gott, ist das steil! Die Skier setzten wieder auf. Es fühlte sich fast so an, als würde er eine senkrechte Wand hinunter rasen. Er konnte unmöglich einschätzen, wie schnell er war. Die Piste führte ihn eine Weile geradeaus, nach einer halben Minute zog sie eine scharfe Linkskurve, vorbei an einem kleinen Wäldchen, dessen Bäume sich der Schwerkraft zu widersetzen schienen und trotz des Gefälles kerzengerade in die Luft ragten. Das Blut in Larrons Ohren rauschte. Er war so schnell, dass er durch den Fahrtwind kaum Luft zum Atmen hatte, und doch merkte er, dass er mit jeder Sekunde sicherer wurde. Sein Stand wurde fester, und als die Piste etwas abflachte, fuhr er ein paar elegant ineinander überlaufene Kurven. Vor Freude stieß er einen jauchzenden Schrei aus. Für einen kurzen Moment warf er noch einen Blick über die Schulter. Er war der Ansicht, ziemlich schnell unterwegs zu sein, doch Runieri hielt das Tempo ohne Probleme mit. Er fuhr dicht hinter ihm, fast schon zu dicht.

»Hey!«, rief Larron. »Abstand halten!«

Doch der Wind schluckte seine Worte. Er fuhr, nein, flog über die nächste Kuppe und folgte einer halsbrecherischen Rechtskurve, in deren Scheitelpunkt die Abfahrt noch steiler wurde. Er passierte eine weitere Baumgruppe. Dahinter, direkt am linken Rand der Abfahrt, schien mitten am Berg eine gigantische Wand zu sein. Kaum neben der Piste war eine Felswand mit scharfen Kanten zu sehen. Die Kanten waren so tief, dass Larron von der Strecke aus den Grund des Steilhangs nicht sehen konnte. Einzig ein ziemlich erbärmlich wirkendes Fangnetz schützte die Fahrer davor, nach einem möglichen Fall in den Tod zu stürzen.

Die Piste orientierte sich nun durchgehend am Rande des Steilhangs und folgte jeder Kurve. Gerade, als Larron die in ihm aufkeimende Unsicherheit unter Kontrolle gebracht hatte und vermutete, dass sie etwa die Hälfte der Strecke hinter sich hatten, tauchte zu seiner Rechten ein schwarzer, gigantischer Schatten unmittelbar neben ihm auf. Es war Runieri. Kaum Abstand haltend, sie fuhren Stock an Stock. Larron stieß einen empörten Ruf aus, als er sah, wie er grinste. Was dann geschah, erlebte Larron wie in Zeitlupe. Runieris linker Arm hob sich, er winkelte ihn vor seinem massigen Körper an, dann schnellte der Arm samt Stock zur Seite und er verpasste Larron einen kräftigen Hieb wie mit einem Schwert. Er geriet ins Straucheln, führte die vorderen Enden der Skier zusammen, um scharf zu bremsen. Dabei drehte er sich auf der Piste und hatte sich dem felsigen Abgrund zugewandt. Ein zweiter Stoß mit der Spitze des Stocks traf ihn genau zwischen den Schulterblättern.

Larron verlor das Gleichgewicht und stürzte nach vorne in den Abgrund. Im Fallen sah er gerade noch, wie Crixus eine Vollbremsung hinlegte. Feiner Schnee wirbelte wie weißer Staub durch die Luft, und der Mann sah ihm nach. Larron fiel und fiel und fiel. Seine Stöcke hatte er aus Reflex losgelassen. In seinem Kopf herrschte eine seltsame Klarheit. Er würde sterben, in wenigen Sekunden, drei Herzschläge blieben ihm vielleicht noch. Wenigstens würde es schnell gehen. Ein Sturz aus dieser Höhe würde keiner überleben. Womöglich lag es an dieser Gewissheit, dass er nicht in Panik geriet. Doch er starb nicht schnell. Im nächsten Moment krachte er gegen einen hervorstehenden Felsbrocken. Seine Hüfte explodierte vor Schmerz. Der Fall wurde gebremst, und er blieb mit den Skiern in einer Felsspalte hängen. Er spürte, wie seine Fußgelenke brachen, seine Bänder und Sehnen zerrissen wie überspanntes Gummi. Der Schmerz übermannte ihn, raubte ihm die Sinne. Alles wurde schwarz. Marco Larron spürte nicht mehr, wie er wenige Sekunden später gegen einen massiven Felsen prallte, der ihm das halbe Gesicht zertrümmerte. Er war tot.